

# Das humane Gymnasium

Autor(en): **Wicki, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **52 (1965)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-529816>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

### Das humane Gymnasium<sup>1</sup>

Dr. Hans Wicki, Luzern

*Der folgende Aufsatz ist in der Zeitschrift «Civitas» erschienen (Heft Nr. 4, Januar 1965, S. 260ff.), und zwar als Rezension von Robert Burgers aufsehenerregendem Buch, dessen Titel hier als Überschrift gewählt wurde. Wir glauben, daß in dieser Rezension Gesichtspunkte erörtert werden, die unsere Diskussion um die Reform unserer Gymnasien befruchten könnten. Dr. Walter Gut, Redaktor der «Civitas», danken wir für das Abdrucksrecht.*  
Die Schrifteleitung

Man müßte von Blindheit befallen sein, wollte man nicht zugeben, daß unser heutiges Gymnasium mit seinen drei traditionellen Bildungswegen sich in einer Krise befindet. Wie sollte es übrigens in einer Zeit solch umfassenden Umbruchs anders sein? – Die Krisensituation erfordert, daß sich der Mittelschullehrer immer wieder von neuem auf die Grundlagen und Voraussetzungen seiner verantwortungsvollen Erziehungsarbeit besinnt. Dr. Robert Burger, von Beruf Gymnasiallehrer, ist bereits durch seine vielbeachtete Veröffentlichung über Umfang und Ursachen des vorzeitigen Abgangs von höheren Schulen («Liegt die höhere Schule richtig?») hervorgetreten. Wenn der Autor auch in erster Linie die Lage des Gymnasiums in der Bundesrepublik Deutschland analysiert, so treffen seine kritischen Betrachtungen doch in allen wesentlichen Punkten auch auf unsere schweizerischen Verhältnisse zu, und es wäre daher sehr zu wünschen, daß sich eine möglichst große Zahl gerade unserer jüngeren und jüngsten Gymnasiallehrer mit dem anregenden Bändchen auseinandersetzt. Und welcher Lehrer wollte nicht inmitten der hoffnungsvollen Jugend, die er täglich zu seinen Füßen hat, «jung» und «zeitaufgeschlossen» bleiben? Wenigstens im Gemüte!

Hat Burger so ganz unrecht, wenn er der Pädagogik an der höheren Schule Mangel an Psycho-

<sup>1</sup> Robert Burger: «Das humane Gymnasium». Zur Hygiene und Psychohygiene der höheren Schule. 150 Seiten. (In der Reihe: «Das pädagogische Gespräch.») Herder 1964.

*Es brennt sicher bei uns, wenn jährlich Hunderte, wenn nicht Tausende von jungen Menschen an unsern katholischen Mittelschulen abgewiesen werden müssen. Es brennt, wenn Hunderte, ja Tausende überhaupt nicht an die Möglichkeit denken oder keine Möglichkeit sehen, studieren zu dürfen, weil nichts in der Nähe an Bildungsmöglichkeit zur Verfügung steht und wenn die Kosten steigen und den Eltern trotz der Stipendien das Studium ihrer Kinder als unmöglich erscheinen läßt. Es brennt, wenn Hunderte auch hier aus den mittleren Klassen der Mittelschulen ausgespien werden und dann nichts Rechtes für sie unternommen wird, weder von den betreffenden Mittelschulen noch von den Schulbehörden, Geistlichen und Ortserziehungsorganisationen. An solchen Jugendlichen ist schon viel Unrecht geschehen, das sich vielfach bitter rächt. Dazu besteht vor allem «ein mangelndes schulisches Durchhaltevermögen katholischer höherer Schüler», das sozial bedingt ist. Hier müßten die Verantwortlichen mehr tun.*

*Unsere Aufgaben wurden in der erwähnten Sonderschrift «Erziehungs- und Schulfragen in unserer Zeit», in den Sondernummern der «Schweizer Schule», in den Berichten über das Schulforum in Zug von Dr. Kunz, Dr. Bucher, Dr. Wolfensberger, Dr. Baumer in der «Schweizer Schule» des letzten Jahres weithin skizziert. Vieles wurde erkannt. Für die Verwirklichung ist auch das Fastenopfer etwas Großes und immer mehr zu Unterstützendes; es verwirklicht schon manches. Aber es fehlen uns noch viele Führungskräfte. Es fehlt auch die geistige Weite so vieler Akademiker, Mittelschulprofessoren usw. über ihr Fach und über ihre Schule und Gemeinde hinaus. Der Klerus klagte, ihm ständen in der Schweiz keine Hochschuldozenten für Theologie zur Verfügung. Wir Erzieher und Lehrer müssen klagen, daß viel zu wenig Möglichkeiten für Dozenten in Pädagogik, Methodik, Bildungssoziologie usw. bestehen. Müßten nicht unsere Lehrer- und Erzieherverbände selbst solche Möglichkeiten finanziell und institutionell unterstützen. Aber dazu braucht es auch eine beitragsfreudige Lehrerschaft in allen Kantonen für überkantonale Bildungsaufgaben. Auch unsere Kantone müssen zur Schaffung solcher Dozenten gewonnen werden.*

*Es läuten die Sturmglocken in alle Lande: Katholisches Bildungsdefizit, katholische Bildungsberatung und Bildungsplanung. Wir dürfen uns nicht abseits vom Bildungsstand und von den Bildungsaufgaben für das ganze Volk stellen. «Der Ruf der Zeit ist der Ruf Gottes» (Theodosius). Es tun uns heute viele Theodosiusse und Mütter Theresia Scherrer und Bernharda Heimgartner not, in Formen des 20. Jahrhunderts.* Nn

logie vorwirft, wenn er an Stelle einer vernünftigen Motivation so mancher Fächer, Unterrichtsstoffe und Aufgaben allzuviel autoritären Druck feststellt: «ein pädagogisch, weil ethisch fragwürdiges Erziehungsmittel, selbst wenn es im guten Glauben an den Wert der Bildungsgüter eingesetzt wird» (5). In dieser mangelhaften Motivation stecke «ein schwer aufzudeckender Rest an autoritärer Tradition der höheren Schule, die ... mangelhaften Unterrichtserfolg fast immer auf mangelhafte Begabung oder mangelhaften Fleiß, fast nie dagegen auf Fehler in grundsätzlichen Fragen der Methodik zurückführt» (79). Eine Auflockerung des ehemals so autoritären Systems der Schule sei aber nur dann möglich, wenn «die Bildungsziele und Bildungsmittel mit den entwicklungsbedingten und zeitbedingten Interessen der Schüler in Einklang gebracht werden» (83).

Burger wirft dem Gymnasium außerdem vor, es sei «literarisch-ästhetisch» geblieben und habe «die anderen Bereiche eines Vollkommenheitsbemühens hinsichtlich der praktischen Realisierung weitgehend vernachlässigt» (7). Und doch weiß man, daß «die Schicht unserer vorwiegend an klassischen Vorbildern orientierten Gebildeten gegenüber den Anforderungen der Gegenwart teilweise hilflos und teilweise trotz humanistischer Bildung alles andere als human reagiert» (21). Auch wir Schweizer Akademiker haben allen Grund, ernstlich darüber nachzudenken, daß «jede vorwiegend an der Tradition – und sei es auch die beste abendländische – orientierte Erziehung» unter Umständen der Gefahr nicht entgeht, die Bewältigung der Gegenwart zu versäumen (22). Während sich beispielsweise die Wirtschafts- und Familienstruktur in den letzten hundert Jahren grundlegend gewandelt haben, ist die Struktur der höheren Schule relativ konstant geblieben. Die Folge davon? Ständige Reibungen und viel Leerlauf. «Die Bildungswirksamkeit des humanistischen Gymnasiums in seiner Zeit, für den Menschentyp, für den es geschaffen wurde, und unter den soziologischen Bedingungen, unter denen es entstand, dürfte unbestritten und unbestreitbar sein» (30). Das heißt aber noch keineswegs, daß es seine Bildungsaufgaben auch heute zu erfüllen vermag.

Sehr beherzigenswert scheint mir auch, was der Autor zur polaren Gegensätzlichkeit der Geschlechter bezüglich ihrer intellektuellen Funktionen ausführt. Er kommt zum Schluß, daß un-

sere höheren Schulen, einschließlich der naturwissenschaftlichen Gymnasien, erheblich mehr an bewußter Anstrengungsbereitschaft, Ausdauer, Aufmerksamkeit und Konzentration von den Jungen fordern als von den Mädchen (59). Er hält es nicht für verwunderlich, daß selbst an naturwissenschaftlichen Gymnasien mit ihrer überwiegenden Zahl sprachlicher, historischer und geographischer Stunden, die vor allem ein gutes mechanisches Lernvermögen fordern, «eine so hohe Zahl intelligenter Schüler scheitern» (61). Hier muß allerdings betont werden, daß es sehr darauf ankommt, wie der Lehrer diese Fächer gestaltet, ob er nur Fakten und Daten fordert oder in erster Linie die geistigen und grammatikalischen Zusammenhänge betont. Sicher sollte der Lehrer viel mehr bedenken, daß ein Lernen vom Schüler erst dann als sinnhaft empfunden werden kann, «wenn es seinem Bedürfnis nach existentiell notwendiger Orientierung in der Welt entgegenkommt oder wenn es durch Betätigung übungsbereiter Funktionen lustvoll wird» (62). Daher sollte vermehrt eine Abstimmung der Stoffpläne auf die pädagogische Forderung der Aktualität angestrebt werden. Nun sind aber gerade am Gymnasium Bildungsgüter, «die im Verdacht stehen, daß man sie <brauchen> kann», leicht suspekt, und man lebt immer noch in der heiligen Überzeugung, «erst ein Lernen nicht unmittelbar <nützlicher> Dinge» schaffe Bildung (64). Burger hält es «für einen grundsätzlichen Fehler unseres Schulaufbaues, daß naturwissenschaftlich-technische Fragen in der Unterstufe der höheren Schule überhaupt nicht im Unterricht erscheinen und nur die naturwissenschaftlichen Gymnasien auf der Mittelstufe mit einem einerseits zeitlich höchst bescheidenen und andererseits anfangs viel zu stark verwissenschaftlichten Physikunterricht beginnen» (65). Er bedauert auch sehr, feststellen zu müssen, wie die Verwissenschaftlichung des Denkens selbst in jenen Bereichen im Vormarsch begriffen ist, die früher in viel größerem Maße dem Wert erleben dienen konnten, wie Musikunterricht, Kunstgeschichte, Muttersprache.

Wie schade auch, daß der Lehrer der höheren Schule meist «keine systematische Ausbildung und Kenntnis der Entwicklungspsychologie vermittelt erhält, so daß ihm die psychologische Vorbereitung eines Unterrichtsgebietes oft gar nicht als ein besonderes Problem erscheint» (79). Überhaupt entspricht die Ausbildung des Leh-

ners für das höhere Lehramt meist nicht den späteren Anforderungen in der Schule. «Das spätere Arbeitsgebiet des Lehrers liegt nämlich gar nicht auf dem Gebiet der Chemie, Geschichte, Fremdsprache usw., sondern auf dem Gebiet der Menschenführung, es sei denn, man wolle die höhere Schule als bildende und erziehende Institution abschreiben» (87). Das mag etwas extrem formuliert sein, trifft aber doch den Wesenskern eines auch bei uns noch lange nicht gelösten Problems. – Und ist es auch wirklich so ketzerisch, wenn Burger dem Latein zum Beispiel «eine für alle Situationen wirksame formalbildende Wirkung» absprechen möchte? Eine solche bestehe höchstens «im Bereich des sprachlich-konstruierenden Denkens». Eine «humanisierende Wirkung der antiken Literatur durch ihre Inhalte» hingegen scheine schwer beweisbar. «Falls ein solcher positiver Einfluß besteht, dann beruht er sicher nicht auf dem sprachlichen Gewand des Lateinischen und Griechischen, sondern auf dem Inhalt der Literatur und der in ihr zum Ausdruck kommenden Anthropologie. Dieser aber wird erst bildungswirksam, wenn er in die Sprache und Ideenwelt ihrer Leser transponiert wird» (81).

Ebenso ehrlich und offen sind Burgers Ausführungen zur Frage der seelischen Gesundheit des Gymnasiallehrers. Er schreibt dazu unter anderem: «Man erkennt, daß die Arbeitslast des Lehrers gegenüber früher schwieriger geworden ist, hat aber die Lehrerschaft von den Arbeitserleichterungen, die man der übrigen Beamtenschaft gewährt hat, ausgenommen», man hat es auch unterlassen, die Mehrleistung durch eine verbesserte Bezahlung zu honorieren. «Das heute bei den Lehrern aller Schulen bestehende Bewußtsein der faktischen Minderbewertung ihrer Arbeit bei dauernder Betonung ihrer Wichtigkeit schafft weitgehend ein Gefühl der Verbitterung» (93). Dies trifft auch auf gewisse schweizerische Verhältnisse zu.

Mögen diese paar mehr zufälligen Kostproben aus dem aktuellen, anregenden Bändchen recht viele Kolleginnen und Kollegen, aber auch Schulleiter und Erziehungsbehörden sowie alle, die sich für die Kultur der Gegenwart verantwortlich wissen, dazu anregen, Burgers «Humanes Gymnasium» eingehend zu studieren. Die Mittelschule würde bestimmt einen großen Nutzen davontragen, denn jede Reform muß bei der Einsicht des einzelnen beginnen.

## **Fortschrittliche Vorschläge der Gymnasiallehrer zur neuen Maturitätsordnung**

Dr. Alfons Müller-Marzohl, Luzern

Am 20. Februar hat sich in Olten der erweiterte Vorstand des Schweizerischen Gymnasiallehrervereins mit dem Entwurf des Bundes zur «Verordnung über die Anerkennung von Maturitätsausweisen durch den schweizerischen Bundesrat» (MAV) befaßt. Der umfangreiche und anspruchsvolle Stoff konnte freilich in den sechs Stunden, die der – sehr aufschlußreichen und hochstehenden – Beratung zur Verfügung standen, nicht ganz bewältigt werden, so daß eine zweite Sitzung auf den 6. März angesetzt werden mußte.

### *Anerkennung des Typus C*

Schon in der Eintretensdebatte hatte sich die Versammlung mit der Anerkennung des Typus C zu beschäftigen. Von zwei Seiten wurde nämlich vorgeschlagen, man solle zuerst die Urabstimmung der Ärzteschaft über die Anerkennung der lateinlosen Matura abwarten, bevor sich die Lehrerschaft zu diesem Thema ausspreche, und bei der Besprechung des Artikels 2 reichten die Altphilologen den Antrag ein, den Typus C aus der Liste der anzuerkennenden Typen zu streichen, da man in Zukunft die Ergänzungsprüfung in Latein vernünftiger als bis heute gestalten wolle. Mit überwältigendem Mehr sprach sich die Versammlung jedoch dafür aus, daß es durchaus Sache der Gymnasiallehrer sei, darüber zu befinden, ob man den Typus C als einen vollwertigen Bildungsgang anerkennen dürfe oder nicht, und ebenso eindeutig wurde bei der Beratung von Artikel 2 der Typus C auch wirklich als gleichwertig anerkannt. Da aber die ganze MAV vom heimlichen Mißtrauen gegen den lateinlosen Bildungsgang getränkt ist und da doch mancher seine Zustimmung nicht ganz ohne einen Rest von schlechtem Gewissen abgegeben hatte, war es nicht verwunderlich, daß immer wieder neue Sicherungsmaßnahmen vorgeschlagen wurden. So versuchte man, in einem weiteren Antrag festzulegen, daß für die Gültigkeit der C-Maturität eine genügende Note in den Fächern Muttersprache, zweite Landessprache und Geschichte Vorbedingung sei. Der Antrag fand jedoch deshalb keine Zustimmung, weil